

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

213 (13.9.1906)



würde der Taktlosigkeit, der niedrigsten parteilich-  
tigen Schnorrerei und des Mißbrauchs eines fest-  
lichen Anlasses zur Erschleichung kulturkämpfer-  
ischer Vorteile nur so um die Ohren geflogen. So  
aber ist's natürlich nur eine im Interesse der „guten  
Sach“ der Kirche vorgetragene Bitte, an der nur  
liberale Märgelucht etwas aussetzen kann! — Man  
braucht sich nicht erst besonders tief in die Dent-  
und Empfindungsart monarchischer Kreise hineinzu-  
leben, um das Duzische Telegramm für eine Ge-  
schmacklosigkeit und Ungezogenheit  
ersten Ranges zu halten.

**Geht zentriertlich.**

Der Bad. Beobachter schreibt gestern:  
Ueber die Ziele des süddeutschen Eisenbahner-  
verbandes

findet sich in der Preß. Ztg. vom 7. September  
folgende Notiz aus Straßburg: „Die General-  
direktion der Reichslandischen Eisenbahnen ver-  
pflichtet an der Eisenbahnwerkstätte in Bisch-  
heim eine Bekanntmachung, wonach die Ziele  
des Verbandes der Eisenbahner Deutschlands, so-  
wie des süddeutschen Eisenbahnerverbandes als  
ordnungsfeindlich anzusehen seien. Die Teil-  
nahme an dem einen wie an dem anderen Ver-  
bande, sowie die Unterstützung ihrer Bestre-  
bungen seien mit der Beschäftigung im Dienste der  
Reichseisenbahnen unvereinbar und werde die  
Anstellung des Dienstes beim Ar-  
beitsverhältnisse zur Folge haben.“

Die Ueberschrift zeigt, welchen Zweck das ultra-  
montane Blatt mit der Notiz verfolgt. Es denun-  
ziert den südd. Eisenbahnerverband als ordnungs-  
feindlich und gibt der stillen Hofnung Ausdruck, die  
bad. Generaldirektion werde dem Beispiel der  
preussisch-reichslandischen Generaldirektion fol-  
gen und das Koalitionsrecht für alle Eisenbahner,  
die nicht dem „christlichen“ Verbands beitreten,  
 eskamotieren. Es sind doch die Brüder, diese  
„Christlichen“.

**Die Schiffahrt auf dem Oberrhein.**

Der schweizerische Bundesrat unter-  
breitete den eidgenössischen Räten eine Vorlage,  
worin er beantragt, der Stadt Basel für die Ueber-  
sicherung am Rhein von der städtischen Gasfabrik  
bis zur schweizerischen Landesgrenze, zwei Schiff-  
fahrts-einrichtungen (Anlage eines Ran-  
dungsplatzes) bei der Gasanstalt, für Gasan-  
lagen sowie für 15 Probefahrten auf dem Rhein von  
Straßburg bis Basel, Bundessubventionen im Ge-  
samtbetrag von 217 000 Franken zu verabfolgen.  
Die Gesamtkosten sind auf 498 600 Franken veran-  
schlagt. Im Anschluß an diese Vorlage gibt der  
Bundesrat eine gedruckte Uebersicht über die Ent-  
wicklung der Oberrheinschiffahrt wäh-  
rend den letzten Jahren.

**Ein Gendarm gilt mehr als 6 Bauern.**

Der Frankf. Ztg. wird geschrieben:  
In Ihrer Nummer 251 wird über einen Frank-  
furter Schöffengerichtssall referiert, in welchem  
die Aussagen der vernommenen unbetheilig-  
ten Zivilzeugen und diejenigen dreier  
Schußleute sich direkt widersprachen, weshalb  
das Gericht zu einem Non liquet und damit zur  
Freisprechung des Angeklagten kam. Der  
Kassus erinnert mich an eine Entscheidung im ent-  
gegengesetzten Sinn, welche das Schöffengericht  
erhielt. In Frankfurt unter dem Vorsitz des seit  
verstorbenen Amtsrichters Stein vor vielen  
Jahren erlassen hat. Ich habe das merkwürdige  
Urteil selbst schwarz auf weiß vor Augen gehabt,  
es lautete wörtlich:

„In Erwägung, daß die Aussagen der sechs  
Zivilzeugen und diejenigen des Gendarmen  
sich diametral entgegenstehen; in  
Erwägung, daß die ganze Gesellschaft  
betrunken war, auch der Gendarm; in Er-  
wägung jedoch weiter, daß ein, wenn auch  
betrunken Gendarm immer noch mehr Glau-  
ben verdient als sechs gleichfalls be-  
trunkene Bauern; aus diesen Grün-  
den...“

Folgt die verurteilende Sentenz, die für manche  
Gerichte leider (in der Regel allerdings mit we-  
niger origineller Begründung) auch heute noch das  
Schem a F bildet, nach welchem judiziert zu werden  
pflegt, wenn die „Staatsgewalt“ an der  
Barre erscheint.“

Solche Dinge passieren auch heute noch hin und

„Wie gut, wie edel du bist! Doch umso mehr muß  
ich vor dir erröthen, meine Seele!“

Er hob ihr Gesicht zu sich auf und legte wie um  
Bergehung bittend, seine Hand auf ihr blondes  
Haar.

„Mein Weib,“ sagte er nach einem feierlichen  
Schweigen in tiefer, schmerzlicher Bewegung. „Jetzt  
erst verstehe ich ganz dein heldenmüthiges Opfer.  
Wie schwer, wie unendlich schwer muß der Entschluß  
dir gemordet sein, dein gekränktes Herz zu bezwin-  
gen und der Meinung der Welt zum Trotz die Zu-  
kunft und Ehre deines Kindes von einem Manne  
zu fordern, der dich verläumdete und verriet! Gott  
segne dich für dieses Opfer, Marie, du hast mir  
durch daselbe nicht nur mein liebes Kind und dich  
selbst erhalten, sondern du hast auch mein Herz,  
meine Ehre und mein Glück gerettet. Wieder meinen  
Willen zwangst du mich, das Rechte zu tun, mir so  
die Ruhe meines Bewusstseins bewahrend, das mich  
lebenslang verfolgt und gepeinigt hätte! O nie,  
nie werde ich dir das vergessen, Marie, und es ist  
der schlimmste Teil meiner Schuld, daß ich dieses  
heilige Opfer je verfehlen konnte. Und damit,  
trautes Lieb, laß uns den Schwur wiederholen, daß  
wir nur durch und für einander leben wollen und  
daß du, herzerliebtestes Weib, mir angehören willst  
mit derselben unendlichen, unzerstörbaren Liebe, mit  
welcher ich dich in dieser Stunde umarme, nicht nur  
als die Mutter meines Kindes, sondern auch als  
das Weib meines Herzens!“

— Ende. —

### Hus Tolstois Leben.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Charakteristisch für den Knaben Leo Tolstoj ist  
neben Jügen des Ungestüms und wiederum feelscher  
Reichheit vor allem die früh erwachende Selbst-  
ständigkeit des Denkens und damit verbunden die  
Luft, an seiner eigenen Person zu experimentieren.  
So sei ihm, sagt er in der wesentlich autobiographi-  
schen Skizze „Kindheit“, einmal eingefallen, daß das  
Geld nicht von äußeren Umständen, sondern viel-  
mehr von unserer Stellungnahme zu ihnen ab-  
hänge, daß ein Mann nicht unglücklich sein könne,

wieder. Wenn es sich statt um Bauern um jo-  
zialdemokr. Arbeiter handelt, hats schon  
in ähnlich gelagerten Fällen Meinedspro-  
zesse mit darauf erfolgten schweren Verurthei-  
lungen gegeben. Wir erinnern an die Meineds-  
prozesse in Essen und Gystrow.

### Deutsche Politik.

**Erzberger droht.**

Der Abgeordnete Erzberger hat in Kattowitz mit  
neuen Enthüllungen gedroht. Er besitze noch  
viel Material und hebe seinen stärk-  
sten Trumpf bis zuletzt auf.

Wir glauben gern, daß solche Drohungen in den  
Kreisen der vom Zentrumsbankamt verfolgten  
Bühnenklappen bedürfen. Wir meinen aber, ein  
ernsthafter Politiker müsse sich vor einer Taktik  
hüten, die ihn in den Verdacht bringt, als sei ihm  
nicht allein die Sache zu tun. Wenn er wie ein  
Johrmarktsschreier Sensationen ankündigt, bringt  
er sich um den wesentlichen Teil seines Credits als  
Politiker.

**Sensationelle Enthüllungen.**

stehen, wenn man dem ehemaligen Polizeikommissar  
Stephany aus Straßburg glauben darf, wieder  
bedor. Stephany hält sich augenblicklich wieder in  
Zürich auf, um seine dortigen Verlagsverhältnisse  
zu ordnen. Er behauptet, in Paris eine gute  
Stellung inne zu haben, was auch durch sein Auf-  
treten bestätigt wird, und eifrig an der Herausgabe  
einer Broschüre über Elsaß-Lothringen  
zu arbeiten, die binnen kurzen in deutscher und  
französischer Sprache erscheinen und besonders die  
Verhältnisse der politischen und geheimen Polizei  
im Reichslande behandeln soll. Wie Stephany  
behauptet, befindet er sich im Besitz wichtiger  
geheimer Nachrichten, die er jetzt, da alle  
Brücken hinter ihm abgebrochen seien, veröffent-  
lichen werde.

**Rod ist noch immer Minister.**

Er herbergt zurzeit auf seinem Gute den äl-  
testen Sohn Wilhelms II. — gleichsam als Demon-  
stration gegen die, die da glauben, Rod habe sich  
durch seine Manöuvren unmöglich gemacht.

**Aus Kindesliebe zum Diebe geworden.**

1. Der Schulfreie Paul Ritter in Krotten-  
dorf im sächsischen Erzgebirge mußte haufen  
gehen, um etwas mitzubringen. Da bemerkte er  
bei einer Gutsbesitzerescheur, die ihm etwas  
abgekauft hatte, daß sie das Geld im Glaskasten auf-  
bewahrt. Nachdem lag der Vater krank, der einer  
Frankenliste nicht angehörte und der Aranei be-  
dürfte. Aber es fehlte an Geld. Da beobachtete  
der Junge, daß die Frau nach dem Felde ging. Der  
Gedanke an das Geld und den kranken Vater  
berief ihn nicht. Er stieg in die Wohnung ein und  
stahl drei Mark. Das Geld wurde durch den Gen-  
darm bald wieder aus der Wohnung geholt, der  
Junge aber vor das Gericht gebracht. Die erste  
Strafkammer des Chemnitzer Landgerichts verur-  
theilte ihn zu einem Monat Gefängnis.  
Daß den jugendlichen Dieb nur die Sorge um den  
kranken Vater zu der Tat getrieben habe, sah das  
Gericht als nicht widerlegt an. — Ihr laßt die  
Armen schuldig werden.

### Ausland.

**China.**

Es werde Licht. Auf Grund der Berichte der nach  
Europa und Amerika entsandten Studienkom-  
missionen hat der Kaiser von China in einem Edikt nicht  
nur Verwaltungs- und Finanzreformen in Aussicht  
gestellt, sondern auch eine konstitutionelle  
Verfassung verprochen.

### Aus der Partei.

**Zum Parteitag.**

erläßt das Mannheimer Parteitagkomitee folgende  
Bekanntmachung:  
Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Parteige-  
nossen mitteilen zu können, daß die Compagnie  
feier des Parteitages am Abend des Sonntag,  
23. September, nun doch im Rübungenaal des  
Rosengartens stattfindet. Damit ist die  
Garantie geboten, daß dem zu erwartenden großen  
Andrang in vollem Umfang genügt werden kann.  
Die eigentlichen Verhandlungen vom Mon-

tag, den 24. bis einschließlich 29. September finden  
im Theateraal des Apollo statt. Die kaiserliche  
Post- und Telegraphenverwaltung wird, den Wün-  
schen des Parteitagkomitees in dankenswerter  
Weise entgegenkommend, im Apollotheater für die  
Verhandlungswoche eine  
eigene Post-, Telegraphen- und Telefonstelle  
errichten. Die Delegierten werden ersucht, für alle  
Brief- und sonstigen Postsendungen nach Mannheim  
die Adresse „Parteitags Apollo“ benützen zu lassen.  
Für Telegramme lautet die Adresse: „Parteitags  
Apollo Mannheim“, die Telefonnummer ist 1515.

Am Donnerstag, den 27. September, nachmittags  
halb 8 Uhr, findet ein gemeinschaftlicher Ausflug  
nach Heidelberg statt. Dasselbst Besichtigung  
des Schlosses und der städtischen Sammlungen, zu  
welchen den Delegierten vom Stadtrat in vor-  
kommender Weise freier Eintritt gewährt wurde.  
Daran anschließend von 4 Uhr ab Konzert im  
Schloßrestaurant beim Konzert des städt. Orchesters,  
abends von 8 Uhr ab Banquet mit Musik in der  
neuerbauten Stadthalle unter Mitwirkung der Ar-  
beitergesangsvereine.

Das Parteitagkomitee widmet den Delegierten  
einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der  
sozialdemokratischen Partei Mannheims sowie einen  
hübsch illustrierten Führer durch Mannheim nebst  
einem neu ausgeführten Plan der Stadt, welcher  
letztere beide uns vom Verkehrsverein in dankens-  
werter Weise unentgeltlich überlassen worden sind.  
Der Heidelberger Stadtrat überließ dem  
Komitee zur Verteilung an die Delegierten 500  
Stück des Christlichen „Mit Tage in Heidelberg“  
zu bedeutend ermäßigtem Preis. Alle diese Druck-  
sachen werden noch Ende dieser Woche an die bis  
dahin angemeldeten Delegierten zum Versand ge-  
langt.

Gröningen, 13. Sept. Ueber Kolonialpolitik  
und Koloniallandale spricht am Samstag  
Abend Genosse Redaktor Reichmann aus Karlsruhe  
im Saale des Bären. Angefaßt des württembergischen  
und aktuellen Themas ist zahlreicher Besuch der Versammlung  
notwendig.

Thowheim, 11. Sept. Die letzte Mitglieder-  
sammlung des Sozialvereins, welche leider nur schwach  
besucht war, beschloß, nun an die Verhandlungen  
wieder alle 14 Tage fortzusetzen zu lassen, um so viel als  
möglich die Diskussionen zu pflegen. Die Mit-  
glieder werden darauf aufmerksam gemacht mit dem  
Wunsche, unsere Zusammenkünfte fleißiger als bisher zu  
besuchen.

Die nächste Versammlung findet kommenden Samstag,  
15. September, abends halb 9 Uhr, im Lokal zum Kranz  
statt. Die sehr wichtige Tagesordnung macht das Er-  
scheinen aller Mitglieder dringend notwendig.

Frankfurt, 12. Sept. Wir machen hiermit noch-  
mals die Genossen auf die am Sonntag, 16. Sept.,  
stattfindende Flugblattverbreitung aufmerksam.  
Wir brauchen alle Genossen, wenn in gewohnter Weise  
der Wahlkreis an einem Tag belegt werden soll und  
denn darf kein Genosse ausfallen bleiben, mag das  
Wetter sein, wie es will! Von morgens halb 5 Uhr  
ab ist die Ausgabe der Flugblätter in der Gellert-  
straße.

Eine Vorredepredigt findet am Freitag, 14. Sept.,  
abends halb 9 Uhr, statt, auch werden dabeil die Touren  
bekannt gegeben. Wir bitten um pünktliches Erscheinen  
aller; wer helfen kann, muß kommen.

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Witten, 11. Sept. Am 29. August reichten die  
Schreinerergesellen an die hiesigen Kleinmeister  
das Gesuch ein, die liberalen hiesigen hiesigen Arbeits-  
zeit einzuführen. Sie sahen großen Nutzen der freun-  
dlichen Zusage entgegen, aber, o wehe, am 2. September  
erhielt die Kolonialverwaltung folgendes Schreiben:

Witten, 1. Sept. 1906.  
Kolonialverwaltung der hiesigen Holzarbeiter.  
Ihr Schreiben vom 29. v. M. beantwortet wird  
dahin, daß wir den organisierten hiesigen Schreiner-  
gesellen Ihren Wünschen nicht nachkommen können.  
Und zwar deshalb: Sie verlangen erstens längere  
Arbeitszeit, als an den beiden Gesellschaften Park und  
Aman. Zweitens ist der Verkauf jedenfalls un-  
bekannt, welche unfähigen Arbeiter wir Klein-  
meister hier in Arbeit haben.

Somit können solche Gesellen sich nicht mit den  
Ansprüchen der hiesigen Holzarbeiter vergleichen.  
Wir selbst werden alles weitere absehen.  
Achtungsvoll

Die vereinigten hiesigen Schreinermeister.  
Bezeichnend ist die Behauptung, daß die Kleinmeister  
lauter unfähige Arbeiter in Arbeit haben. Wenn es  
zum größten Teil jüngere Gesellen sind, so ist doch damit  
nicht bewiesen, daß es unfähige Arbeiter sind, und  
wenn sie nicht so leistungsfähig sind, wie mancher andere,  
so ist doch auch die Bezahlung darnach; denn der durch-

schnitts sehen will. „Ach wünschte wohl besser zu sein  
... doch in den Augen der übrigen Menschen, und  
dies Gefühl führte bald zu einem anderen, — dem  
Wunsche, mehr Macht zu besitzen als andere, mir  
einen größeren Anteil an Ruhm, sozialer Stellung  
und Reichtum zu sichern.“ So etwa wie den Kirchen-  
vätern die Tugenden der unbefriedigten Heiden auch  
bloß als glänzende Kasper galten!

Nur die Zeit, die er nach Abschluß der Studien  
in der großdeutschen Gebirgslandschaft des Kaufmanns  
unter einfachen Naturmenschen verlebte, die Zeit,  
deren nachgeborene reife Frucht die prachtvolle No-  
velle „Kosaken“ ist, erscheint dem Geiste in einem  
milderen verständlichen Lichte. Kosakus, der mäch-  
tige Anfänger der Raster der Zivilisation, der Ver-  
fasser der „Konfessionen“, hat nach den verschiede-  
nen Richtungen hin einen tiefgreifenden Einfluß  
auf Tolstoj ausgeübt; aber am stärksten klingen die  
Kosakus Art verstandenen Töne des Empfindungs-  
lebens in den Stimmungsbildern und Briefen vom  
Kaufmann an. Die Erzählung „Kosaken“, so sehr  
sie sich in der Charakterisierung von jeder kosak-  
benen Idealisierung fernhält, ist durch und durch  
erfüllt von einem schmerzlichen, freilich der Umäu-  
derlichkeit sich klar bewußten Verlangen nach einer  
Rückkehr zur Natur. Er fühlt sich glücklich in dieser  
Existenz, in der Abenteuer und kriegerische Gefahren  
mit idyllischer Ruhe wechseln, und die majestätische  
Erhabenheit der Berge stimmt ihn zur Andacht.  
Gottung und Vertrauen, ein jugendlich schwärmer-  
der Glücks- und Zukunftssehnsucht, der sich in  
den Briefen an die geliebte Lante bis zu tränen-  
reicher Kosakuscher Empfindlichkeit heigert, drän-  
gen das alte lastende Gefühl der Zwiespältigkeit, den  
Gang zu erzellen und das graue Elend der Neue  
zurück. Hier entstand auch jene später bis zum  
„Jünglingsalter“ fortgeführte Skizze „Kindheit“,  
seine erste schriftstellerische Arbeit, die in dem da-  
malig bedeutendsten literarischen Journal, in Re-  
traffons „Zeitgenossen“ abgedruckt, sofort die Auf-  
merksamkeit weitester Kreise erregte.

Nach Monaten der Ungebundenheit trat er bei  
den russischen Truppen, die im Kaukasus den Klein-  
krieg gegen die Bergvölker führten, in Dienst, wurde  
bei Beginn des Krimkrieges im Frühjahr 1854 zur

schiffliche Wachenlohn beträgt 8 Mk. nebst Kost und  
Logis. Es ist doch für die hiesigen Meister sehr be-  
schämend, da auch einige hier gelernt haben, daß es  
für einen Lehrling von 8 Jahren (und noch mehr)  
nur möglich ist, unfähige Arbeiter heranzubilden. Es  
sollte dies für die Eltern und Vormünder von Drehten  
und Ungenügend eine Mahnung sein, ihre Kinder und  
Wände zu den hiesigen Schreinermeistern nicht in die  
Lehre zu geben, da aus ihnen doch nur unfähige  
Arbeiter herangebildet werden.

Nach diesem Schreiben waren alle Verhandlungen  
abgebrochen; trotzdem verfuhr es die hiesige Kolonial-  
verwaltung nochmals, eine mündliche Verhandlung anzu-  
bahnen, welche nun am 5. September stattfand. In  
dieser Sitzung verfuhrte einer der Meister eine Verhan-  
dlung herbeizuführen. Derselbe führte aus, daß am  
selbigen Tage ein Vertreter der Handwerkskammer sei  
im Gesehen sei und ihm den Rat erteilt habe, sie sollen  
verhandeln, eine Einigung zu erzielen, da dies eine mi-  
nimale Forderung und bereits überall eingeführt sei.

Trotzdem scheiterten die Einigungsversuche an der  
Darnichtigkeit der meisten anwesenden Meister. — Derselbe  
abend setzte Herr Schreinermeister Wähler die Arbeit  
auf, indem er anführte, daß jetzt der Winter komme und  
da kämen Gezellen genug, welche 12, 13, ja sogar 15  
Stunden arbeiten würden bei einem Wochenlohn von  
5 Mk., und daß die Gezellen „schmolzen“, wenn sie am  
Tische der hiesigen Kleinmeister sich laden dürften.

Wir können allen Kollegen, welche Lust haben, bei  
einem niedrigen Lohn und einer recht langen Arbeitszeit  
zu schaffen, empfehlen, einen Besuch bei Herrn Schreiner-  
meister Wähler zu machen. Besuchsdienste sind natürlich  
organisierte Kollegen; denn diese finden keine Gnade vor  
seinen Augen.

Wahr, 11. Sept. Zur Lohnbewegung der in  
der Kartonnage-Industrie beschäftigten Arbeiter und Ar-  
beiterinnen. Unter heutigen gelang es, vor dem hiesigen  
Einigungsamt nach hartem Kampfe eine Einigung  
zu erzielen: Für Arbeiter bis zu 15 Mk. Wochenlohn  
einen Lohnzuschlag von 10 Proz., von 15 bis 18 Mk.  
7 1/2 Proz., von 18 bis 21 Mk. 5 Proz., für Arbeiterinnen  
und Arbeiterinnen durchweg 5 Proz. Arbeitszeit 9 1/2  
Stunden. Ferner muß bei Lebensnahme von Arbeiterinnen  
der Preis derselben mitgeteilt werden. Bei Lebensnahme  
erfolgt ein Lohnzuschlag von 20 Proz., Sonntagsarbeit  
50 Proz.; ferner Bezahlung von einem Wochenlohn und  
Überertrag. Ebenso sollen kleinerer Maßregelungen  
wegen Zugewinnigkeit zur Organisation erfolgen; schließ-  
lich ist erzielt die völlige Anerkennung der Organisation  
zur Beschließung von Lohn- und Arbeitsverträgen. Alle  
die Heimarbeiter konnte bedauerlicherweise nicht erzielt  
werden. Wenn auch für die Kartonnagen nicht viel her-  
auszubringen konnte, so ist dies nur darauf zurückzuführen,  
daß eine sehr große Zahl der Arbeiter und Arbeit-  
erinnen sich erst bei Beginn der Lohnbewegung der  
Organisation anschloß.

In der letzte Abend vor der Schanze abgehaltenen  
Mittagessen der hiesigen Arbeitervereine wurde folgende  
Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit den  
Veränderungen der Lohnkommission einverstanden.  
Die Lohnkommission wird beantragt, ein wöchentliches  
Büro an Einhaltung der Verhandlungen zu haben.  
Die Anwesenden werden aufgefordert, durch Festhalten  
an Verband denselben Nachdruck zu verleißen, da sie  
der Lohnbewegung sind, daß nur durch Eingreifen des  
bedeutenden Arbeiterverbandes ihr Arbeitsverhältnis  
soviel als möglich geregelt werde.“

Den am hiesigen Orte beschäftigten Kartonnagen und  
Kartonnagerinnen können wir nur zurufen, daß in der  
Resolution gegebene Versprechen zu halten und tatkräftig  
an dem Ausbau ihrer Organisation mitzuwirken, denn  
nur dadurch gelingt es, daß der bereits abgeschlossene  
Arbeitsvertrag respektiert wird und daß fernherhin bessere  
wünschenswerte Verhältnisse geschaffen werden.

G. K. Wiffingen, 12. Sept. Bei der heute statt-  
gefundenen Gewerkschaftswahl setzte die Liste des Ge-  
werkschaftslokales. Die „Christlichen“ hatten alles an-  
geboten, um diesmal den Sieg an ihre Fahne zu heften,  
aber es war umsonst.

th. Mannheim, 11. Sept. Eine Bäckerzweihaberin,  
die das Kinderbeschäftigung zwei Monate lang tagtäglich  
übertrieben hatte, indem sie einen 13jährigen Knaben des  
Morgens von 5 bis 6 Uhr Brüchen austragen ließ, be-  
trafte das hiesige Schöffengericht mit nur — drei Mark.  
Da kann man sich nicht wundern, wenn das Gesetz so  
wenig respektiert wird.

Die Rheinländer sind wegen Lohnstreitigkeiten in  
den Ausstand getreten.

Ueber den Lohnkampf in Dienze (Elsas) läßt sich  
die Preß. Ztg. melden: Es fand eine Verammlung der  
Vereinigung von Arbeiterfraktionen statt, in der beschloffen  
wurde, mit Gewalt die arbeitswilligen Salinenarbeiter  
zum Aufbruch an den Streik aufzufordern, bezw. die Ar-  
beit zu verhindern. Daraufhin wurde ein Detachement  
von 20 Mann des Deutzer Infanterie-Regiments in die  
Saline kommandiert zum Schutze der beschäftigten Ar-  
beiter und des Personal. Mittwoch früh vor vier Uhr  
vom Schichtwechsel kam dann eine große Menge von  
Frauen, zum Teil mit Knütteln bewaffnet, vor das  
Salinenort und verfuhrte unter großem Geschrei das  
zu strengen, während die Männer Streikposten standen.

Heber den Lohnkampf in Dienze (Elsas) läßt sich  
die Preß. Ztg. melden: Es fand eine Verammlung der  
Vereinigung von Arbeiterfraktionen statt, in der beschloffen  
wurde, mit Gewalt die arbeitswilligen Salinenarbeiter  
zum Aufbruch an den Streik aufzufordern, bezw. die Ar-  
beit zu verhindern. Daraufhin wurde ein Detachement  
von 20 Mann des Deutzer Infanterie-Regiments in die  
Saline kommandiert zum Schutze der beschäftigten Ar-  
beiter und des Personal. Mittwoch früh vor vier Uhr  
vom Schichtwechsel kam dann eine große Menge von  
Frauen, zum Teil mit Knütteln bewaffnet, vor das  
Salinenort und verfuhrte unter großem Geschrei das  
zu strengen, während die Männer Streikposten standen.

Donauarmee und dann zu der Senastopol gegen  
den Anführer der Franzosen bereitenden Streit-  
macht kommandiert. Noch während des Feldzuges  
erlittenen, freilich arg von der Zensur verstümmelt,  
seine berühmten Erzählungen über die Belagerung  
von Senastopol — Wiber, die in der fallbüchigen  
ausdauernden Genauigkeit, mit der sie einzelne her-  
ausgegriffene Momente des furchtbaren Ringens  
wiedergeben, stärker wirken, als es irgend welche  
pathetisch schildernde Beredsamkeit vermöchte. Von  
einer gegen die verdrerbische russische Regierung,  
die Urheberin der Massenverbrechen sich wendenden  
Tendenz ist in der Darstellung noch nichts zu  
spüren, wie denn überhaupt eine politische oppositi-  
onelle Richtung in keinem der in diesem Bande mit-  
geteilten Tolstoj-Dokumente hervortritt. In seinen  
Briefen aus der Krimzeit dominiert die enthusiastische  
Bewunderung für den Todesmut der russischen  
Soldaten, und während er in seinem Tagebuch von  
einer „großen erkaunlichen Idee“, von der „Grün-  
dung einer neuen“, die Lehre Jesu vom Dogma  
und Mystizismus reinigenden „praktischen Re-  
ligion“ schwärmt, „die nicht künftiges Glück ver-  
heißt, sondern Glück auf Erden spendet“, nimmt er  
gleichzeitig auch wieder ganz naiv „Gottes Willen“  
für das erhoffte Schlachtenglück der Russen in An-  
spruch.

(Schluß folgt.)

### Humoristisches.

Liebe Jugend! Schreiben und Lesen spielen „Eid  
selben“. Schreiben: „und stillen Sie Ihre Kinder auch  
selbst, liebe Frau von Huber!“ — Lesen: „Drei Kisse  
ich und drei mein lieber Mann!“

In Berlin bekam ich einst Geld angewiesen. Der  
Geldbesitzer traf mich nicht, hinterließ aber die Mit-  
teilung und ich mußte das Geld abholen. Ich nahm zum  
Abholen den Brief mit, in dem das Geld mit angege-  
ben war. Der Beamte wollte das aber nicht als aus-  
reichende Legitimation anerkennen, und fragte alle Bot-  
stellungen und Witten mühte ich während mit einer Droßel  
zu meinem weitestentfernten Polizeibureau fahren, um mit  
da, nach vielen Hin und Her, eine ordentliche Legiti-  
mation zu beschaffen. Solch Jahre ich nach dem Post-  
bureau zurück und will dem Beamten nun die heilig er-  
erbittene, teuer erkaufte Legitimation zeigen. „Aß nicht



